

Diese Zeitung erscheint
jede Woche Sonnabends.
Preis pro Quartal durch
die Post bezogen 1 M.
Einsparungen in die Post-
sendungsliste Nr. 6432.

Der Proletarier

Anzeigenpreis:
Arbeitsvermittlungs- und
Bauhilfen-Anzeigen die
3 gespaltene Kolonnen-Zeile
50 J
Geschäftsanzeigen werden
nicht aufgenommen.

Organ des Verbandes der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Verlag von A. Bress.
Druck von C. H. G. Meißner & Co., beide in Hannover.

Verantwortlicher Redakteur: S. Schneider, Hannover.
Redaktionschluss: Montag mittag 12 Uhr.

Redaktion und Expedition:
Hannover, Münststraße 5, 3. St. — Fernsprech-Anschluß 3002.

Sturm in Sicht.

Veränderungen in der Natur, bestimmte Windrichtung und Wolkensbildung kündet dem erfahrenen Schiffer nahen Sturm. Nimmt er die drohenden Anzeichen wahr, ist sein ganzes Sinnen und Trachten auf Schutzmaßnahmen für event. gefährdete Menschenleben und Sachgüter gerichtet. Wähe dem Fischer, der im schwankenden Kahn, fern vom rettenden Strande, durch Sturmes Wüten überrascht wird! Er ist verloren! Und folgend Fische gleich ist der schloslos dem vernichtenden Wüten wirtschaftlicher Verhältnisse preisgegebene Arbeiter, der nicht in festgelegter Organisation, als Schutz vor dem Strande, eine Abwehrbedeutung gegen das Toben des Kapitals findet. Denn auch im Wirtschaftsleben gibt es Stürme, vernichtende Orkane, den Arbeitern feindliche Gewalten, die periodisch den normalen Zustand der Waffenruhe unterbrechen.

Das Wasser, auf dem das Schiffelein dahingeliegt, ist dem Schiffer immer feindlich gesinnt. Aber gewöhnlich wird diesem die Feindschaft dann erst gefährlich, wenn im Aufzuge der Elemente das tragende Schiffelein zertrümmert, in die Tiefe gerissen, mit zerschmetternder Gewalt an den Strand geschleudert wird. Je stärker das Schiff, je fester sein Gefüge, um so größer seine Widerstandskraft gegen feindlicher Mächte Gewalt, um so sicherer in seiner Hut das von der Windsbraut und gierigem Wasserstrudel bedrohte Menschenleben.

Wie das Wasser stets des Schiffers Leben bedroht, stets ihm feindlich gesinnt ist, so das Kapital der Arbeitskraft und ihrem Schiffelein, der gewerkschaftlichen Organisation. Wenn an freundlichen, windstillen Sommertagen sich das Schiffelein auf den Fluten und leicht gekräuselten Wellen schaukelt, denkt der Schiffer nicht an Sturmgefahren. Und so ergeht es auch dem gedankenlosen Arbeiter, wenn in Zeiten guter Konjunktur sich ihm genügend Beschäftigungsgelegenheit bietet. Dann kehrt er den Wirtschaftshimmel wolkenlos, und in strahlender Nachlässigkeit unterläßt er es, sich ein Plätzchen in dem vor späteren Stürmen schützenden Organisationschiff zu sichern. Und manche von denen, die darin sind, halten es nicht für nötig, sein Gefüge zu festigen, seine sturmtrohen Eigenschaften zu erhöhen. Und auch das ist sträflicher Leichtsin! Die Sorglosigkeit wird zu einer der Gesamttheit Wohlgergehen bedrohenden Gefahr.

Dem kundigen Volkswirtschaftler und Gewerkschaftsleiter sind schon längst Gewitterbildungen und ein Sturm nahen, ein Unwetter, das orkanartig über dem Wirtschaftsleben sich entladen wird, vernehmbar geworden. Und wehe den Ungeschickten, die unvorbereitet von den zur Vernichtung verbundenen Mächten sich überraschen lassen. Denkenden Arbeitern dürfte es nicht schwer werden, der Zeichen Deutung zu erfassen. Wir wollen versuchen, sie zu geben: In den letzten Jahrzehnten, besonders seit der vorletzten Hochkonjunktur, hat sich in dem Stärkeverhältnis der in unserm Wirtschaftsleben bestimmenden Faktoren eine bedeutungsvolle Wandlung vollzogen, eine bemerkenswerte Verschiebung ist in dem Verhältnis der im Interessensstreit feindlich sich gegenüberstehenden Kräfte eingetreten. Die Veränderungen resultieren teilweise aus absolutem Kräftegewinn, sind also rein mathematisch entstanden; zum Teil sind sie aber die Folge wirtschaftspolitischer Eingriffe. Den einzelnen Fäden von Wirkung und Wechselwirkung, die alle dem Nährboden der Klassengegensätze entsprossen, kann naturgemäß hier im einzelnen nicht nachgegangen werden; nur in großen Zügen soll die Bedeutung der gewordenen Tatsachen eine Skizzenart erfahren.

Nicht zu seinem Vergnügen hat das Unternehmertum den Organisationsbau errichtet. Der Uebung Zweck ist die Rahmlegung, wenn möglich Vernichtung der Arbeiterorganisation! Und schon hat es in den letzten Jahren wiederholt zu großen Schlägen gegen die Gewerkschaften ausgeholt. Bisher waren jedoch seine Anstrengungen vergebens, wenn auch in einzelnen Fällen vor der konzentrierten Stöckkraft des Kapitals die Arbeiter zurückweichen mußten. Schon aus diesem Grunde ist Stärkung und Erweiterung der gewerkschaftlichen Streitmacht ein vom Selbsterhaltungstrieb diktiertes Gebot. Die Unternehmer warten ja nur auf einen günstigen Moment, um mit erneuter und gesteigerter Wucht den Kampf wieder aufzunehmen. Und ganz besonders ein Faktor ist es, der der Unternehmer Begehren, die Macht der Arbeiterorganisation zu brechen, anreizt. Es ist die Folge der neuen Handelsverträge, die die Lebenshaltung außerordentlich verteuern, andererseits aber auch der gewerblichen Plusmacherei direkte Hindernisse bereiten, indem teils der Export erschwert wurde, teils den Rohmateriallieferanten die Möglichkeit blieb, die Kosten für die Verteuerung der Produktion auf die Weiterverarbeiter abzuwälzen. Um die Lebenshaltung auf dem früheren Niveau zu halten, mußten im Verhältnis der Lebensmittelverteuerung, die besonders empfindlich nach Inflationstreten der neuen Handelsverträge einsetzte, die Löhne erhöht werden. Das bedeutet naturgemäß eine Verteuerung der Produktion. Die Rohstoffproduzenten, die teilweise als Monopolisten herrschen, teilweise eines „Schutz“ zolle sich erfreuen, der hier ja die ausländische Konkurrenz ausschließt, wälzten die Produktionskostensteigerung einfach auf die Weiterverarbeiter ab. Diese folgten dem Beispiele nach Möglichkeit und ließen die Konsumenten bluten. Unter dem Druck der Krise und der Auslandskonkurrenz, mußten die Preise für Fertigerzeugnisse aber bald wieder stark reduziert werden. Der Versuch, die Einbuße ganz auf die Arbeiter abzuwälzen, fand hartnäckigeren Widerstand, als sonst, und zwar durch den Umstand der anhaltenden Lebensmittelteuerung.

Gewiß: das Unternehmertum hat während der Hochkonjunktur glänzend verdient; Riesengewinne wurden eingeharnt, aber berücksichtigt man die Verhältnisse während der Krise, kann nicht geleugnet werden, daß den größeren Anteil die Großgrundbesitzer schlucken, die nicht nur während der Prosperitätsperiode, sondern auch jetzt, und, dank der erhöhten Zölle, dauernd die Wucherpreise für Agrarprodukte einfacken. Anstatt nun gegen die Monopolisten in der Rohproduktion und gegen das Agrariertum die Angriffsfront zu richten, sind der Unternehmer Pläne, die in der politischen Kurzsichtigkeit des Spießbüttums ihre Hauptnahrung finden, gegen die Arbeiter gerichtet. Diese sollen auch die bösen Folgen der wirtschaftspolitischen Sünden ausbaden, allein die ungezählten Millionen denken, die das Agrariertum sich durch die neuen Handelsverträge erpreßt hat.

Es wirken demnach mehrere Faktoren zusammen, die das Unternehmertum darauf brennen lassen, zu einem entscheidenden Schlage gegen die Arbeiter auszuholen. Diese Faktoren können wir also formulieren: die stets wirksame Sucht, unbeschränkter Herr im Hause zu bleiben, das heißt, willkürlich die Lohn- und Arbeitsbedingungen festsetzen zu können, ferner — auch als Mittel zu diesem Zweck — die Kampffähigkeit der Gewerkschaften zu schwächen, damit das Unternehmertum die nächste Hochkonjunktur ganz ungehindert lediglich in seinem Interesse ausbeuten kann, und schließlich das Bestreben, die Verteuerung der Lebenshaltung von den Arbeitern tragen zu lassen, was darauf hinausläuft, die Arbeiterkraft von allen Fortschritten der Kultur, der Produktionssteigerung auszuschließen! Und allem Anscheine nach hält das Unternehmertum die Zeit für bald gekommen, um einen wichtigen Vorstoß gegen die Arbeiter unternehmen zu können.

Man glaubt, daß nun, nach der lang anhaltenden wirtschaftlichen Depression, die Arbeiter zaghaft geworden sind und die gewerkschaftlichen Kräfte infolge der großen Arbeitslosigkeit derartige Spannungsmaßnahmen erfordern, daß zu großen Kämpfen die Munition fehle. Das erklärt der Scharfmacher kühne Sprache und provozierendes Auftreten. Die Herrgötter, die in einer Geheimkonferenz über ihre Stellung zur Frage der Vergesetzreform berieten, faßten den Entschluß, einfach solange die Ministerfütterelei zu betreiben, bis ein ihnen ganz willfähriger Mann als Handelsminister fungiere. Alle Unternehmerorganisationen haben bereits die Parole ausgegeben: sozialpolitisch rückwärts! Und daß die Regierung auf das Kommando hört, beweisen ihre Entwürfe zu einem Arbeitskammergesetz, zur Reichsversicherungsordnung und zur Reform der Gewerbeordnung. Alle Entwürfe atmen reaktionären Geist, sie sind weit davon entfernt, auch nur das Minimum dessen zu bieten, was die Arbeiter zu fordern berechtigt sind.

Wohin auf wirtschaftlichem Gebiet die Pläne der Scharfmacher zielen, das hat der bekannte Herr Bued, Generalsekretär des Zentralverbandes der Industriellen, auf einem am 30. April abgehaltenen Delegiertentag der Ober-Scharfmacherorganisation mit wünschenswerter Deutlichkeit verraten. Durch Lohnabzüge sollen die Arbeiter in Streits hineingehetzt

werden! Das soll in solchem Umfange geschehen, daß die Finanzkraft der Verbände verfallen muß, und die Arbeiter sich nachher auf Gnade und Ungnade zu ergeben gezwungen sein sollen. Wahrscheinlich soll das Plänchen im nächsten Frühjahr inszeniert werden. Wie profitiert das Unternehmertum bereits denkt und fühlt, das hat Herr Bued in einer Konferenz des mitteleuropäischen Wirtschaftsvereins befunden, die am 17. Mai in Berlin abgehalten wurde. Hier wandte der Scharfmacher-Generalsekretär sich gegen paritätische Arbeitsnachweise, weil der Unternehmer ganz unumschränkter Herr sowohl in den Fragen des Arbeitsverhältnisses, als auch bei der Einstellung von Arbeitern bleiben müsse. Der Arbeitsnachweis gehöre in die Hand des Unternehmers — damit man ungenierter mit schwarzen Listen arbeiten kann.

Alle die Vorgänge und Erscheinungen lassen keinen Zweifel darüber, daß es zu ernst, schweren, hartnäckigen, entscheidenden Kämpfen zwischen Unternehmer- und Arbeiterorganisationen kommen wird. Und dreimal Wehe den Arbeitern, wenn in diesen Kämpfen sie kapitulieren müßten! Das darf und soll nicht sein! Um das zu verhindern, bedarf es intensiver Organisationsarbeit, tatkräftiger Stärkung der Verbände, sowohl in bezug auf Zuführung neuer Mitglieder, als auch in Hinblick auf ihre finanzielle Leistungsfähigkeit.

bleiben die Arbeiter Sieger in dem Ringen — und sie können es, wenn sie wollen — dann kann das Unternehmertum die gewerkschaftliche Organisation nicht mehr negieren, dann muß es mit ihr verhandeln und die Arbeitsbedingungen regeln.

Des Kampfes hoher Einsatz und des Sieges losender Preis muß alle Kollegen zu einer fieberhaften Tätigkeit im Interesse der Organisation entflammen. Kollegen, rüftet, damit ihr schlagfertig, des Sieges sicher sein könnt!

Der Bierwarr in der Finanzreform.

Der Reichstag tagt bereits volle acht Monate, ein volles Jahr sind die Finanzforderungen der Regierung bekannt und immer noch ist der Ariadnefaden nicht gefunden, der aus dem Irgarten des Finanzjagdlands geführt hätte. Der alte Block liegt nun wirklich in Trümmern auf Boden. Ein neuer hat sich gebildet aus Konserativen, Zentrum und Polen und den Gruppen der Wirtschaftlichen Vereinigung. Dieser Block bildet nunmehr die Mehrheit des Reichstags. Sein Ziel ist: Bekämpfung des Billionenigen Finanzprogramms, aber im volkstümlichsten Sinne. Die Sozialdemokratie erklart die erste Notwendigkeit für Ordnung der Finanzen in einer gründlichen Beschränkung der Ausgaben für Marine, Heer, Welt- und Kolonialpolitik, also Einschränkung des Bedarfs und Tragen des Restes von leistungsfähigen Schultern. Eine derartige Finanzreform will aber weder der neue Block, noch wollte sie der alte.

Beide lassen die Springquelle der Schuldenflut munter weiter plätschern und legen den größeren und schwereren Teil der Last auf wenig oder gar nicht mehr tragfähige Schultern; Handel, Industrie und Gewerbe werden mit Lasten beschwert, in der Entwicklung gehemmt.

Belastung des Verbrauchs, Bedrückung der Gewerbe zeichnete auch das Finanzprogramm der Regierung aus. Obwohl deren Vertreter versichern, daß sie den Besitz belasten wollen, trotzdem sie sagen, daß das Gebiet der indirekten Steuern abgegrast sei, werden vier Fünftel der neuen Lasten gelegt auf Konsum, Erzeugung und Vertrieb. Das volkstümlichste Gebot der Regierung ist: Weniger! Das Dreigestirn: Regierung, neuer Block, alter Block, war darin einig, daß der Hauptaderlaß am Volke vollzogen werden müsse. Differenzen bestanden nur in bezug auf Mittel und anzuwendende Energie. In Energie ist der neue Block dem alten und auch der Regierung über. So verhandelt die Regierung durch Fürst Bismarck monatlang, daß die Finanzreform bald und im wesentlichen nach dem Regierungsprogramm zur Verabschiedung kommen müsse. Aber in der Kommission fehlt jede Entschiedenheit gegenüber den Agrariern. Deren Geschäftsführer zu sein, streitet der Kanzler feierlich ab! Seit Jahren ist die Wirtschaftspolitik der Regierung aber nichts anderes gewesen, als die Führung und Wahrung der Geschäfte der Großgrundbesitzer. Die Regierung in Preußen hat sich den Forderungen des Tages, verfloppert durch die Forderungen des arbeitenden Volkes nach Einschränkung eines modernen Wahlerstes, hartnäckig und rücksichtslos widersetzt. Die preussische Regierung hat eine „Volksvertretung“ bestanden lassen, die schon mit der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Struktur der vormärzlichen Zeit in Widerspruch stand und gar in unserm modernen Zeitalter empfinden werden muß, wie eine Verhöhnung aller Rechts- und Moralbegriffe, die eine Mißachtung der politischen Notwendigkeiten bedeutet. So hat die Regierung die politische Uebermacht des Junkertums gestärkt; sie hat es auf Kosten des Volkes wirtschaftlich gehoben, steuerpolitisch gehemmt. Nun bereitet das Junkertum der Regierung Niederlagen auf Niederlagen. Jetzt erntet die Regierung den Dank vom Hause „Agraria“.

Den Junkern gefiel sich das gesinnungsüberwande Zentrum zu, dann die wackeren Polen und die Antikemiten. So hatten sich alle Parteiengruppen, deren Entwicklungslinien nach rückwärts führen, zusammengeschlossen zur Erledigung der Junkergeschäfte. Weit sind diese dann auch bejagt worden. Wie bei Beratung des Zolltarifs, so feierte auch diese neue Mehrheit wahre Orgien des Nachhülfs. Die Erbschaftsteuer, ein zaghafter Versuch, den Besitz über 20000 M. auch bei Vererbung an Kinder und Ehegatten zu besteuern, wurde abgelehnt. Als Ersatz für diesen finanziellen Ausfall schützelte die Mehrheit neue Steuerentwürfe geradezu aus dem Kermel. Die Art des Steuerentwurfs zwang die Ministerheit zum Abzuge aus der Kommission. Die konterband-kerikal-politisch-antijunkertliche Mehrheit hat dann strupellos mit ihrem „Fingerring“ das deutsche Volk beglückt!

Von den Vorschlägen der Regierung blieben drei, welche zur Annahme gelangten: die Brausteuer, die eine Neubelastung von 100 Millionen aufzubringen hat; der Branntwein ist mit 80 Millionen bepackt und der Tabak hat wieder 45 Millionen neu zu tragen. Die Schaffung dieser Mehrbelastung ist Gesamtleistung des Urblocks.

leitung überantworten... die Angelegenheit dem Arbeitgeberverband für die Holzindustrie übergeben worden sei.

Die in der Holzbearbeitungsabteilung der Baufirma F. J. Schmidt, Altona, beschäftigten Kollegen beauftragten ebenfalls die Verbandsleitung mit der Einreichung von Lohnforderungen.

Ludwigshafen. Das Märchen vom demokratischen Südbauhinland wird immer mehr zerflört. Einseitige Stellungnahme der Polizei für die Unternehmer...

ist, denn sonst verdiente eine beratende Behauptung nicht nur eine dementsprechende Berichtigung, sondern eine andere Antwort. Zugabe in dem Artikel, daß kein Arbeiterauschuss besteht...

Boizenburg a. O. In dem in Nr. 23 des "Proletarier" unter "Boizenburg" veröffentlichten Bericht über die Ton- und Plattenfabrik...

Deuben. Einen schönen Erfolg erzielten unsere Kollegen der Dachpappenfabrik von A. Bree in Deuben.

Roswig i. A. Die Leitung der hiesigen Sprengstoff-Fabrik scheint der Meinung zu sein, daß Versprechen und halten zweierlei sei. Obwohl Herr Nießner schriftlich anerkannt hat...

Polizei und Gerichte.

Der Pfarrer als Untersuchungsrichter. Im März dieses Jahres kündigte die Bischofsgrüner Lackfabrik ihren Arbeitern einen Abschluß von 25 Prozent an...

der Amtsanwalt genötigt, Freisprechung zu beantragen, die denn auch erfolgte. Der Herr Pfarrer aber mußte sich vom Amtsrichter sagen lassen...

Antischaupmannschaft und Reichsvereinsgesetz. Am 6. Juni fand im Gasthof zu Gudelberg bei Hltha i. S. eine öffentliche Fabrikarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung statt...

Verbandsnachrichten.

Vom 21. Juni ab gingen bei der Hauptkasse folgende Beträge ein: Mittweida 200,- Breslau 300,- Bangelshelm 150,-

Zusammung zur Erhebung von Extrabeträgen: Landsberg a. Warthe. 5 Pf. pro Mitglied und Monat vom 1. Juli ab.

Eingezogen sind die Zahlkassen Graudenz, Angehängt sind die Mitglieder der bisherigen Zahlstellen Jahnitz, Creppin und Holzweißig an Witterfeld.

Verlorene und für ungültig erklärte Bücher. Nr. 252 820 für Peter Mittelmann, eingetr. am 11. Juni 1907 in Warmen.

Ausgeschloffen sind auf Grund § 7 des Statuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Stettin: Karl Borchart, Buchn. 74 720, eingetreten am 24. August 1905.

Neue Adressen und Adressen-Änderungen. Agitationsleiter für das Ruhrgebiet: Otto Hilpmann, Essen-West, Breisauerstr. 62, 1. Et.

Briefkasten. Betschan. Lassen wir doch den Hirschen das Vergnügen, ihre Harmonie, ihr Kaiserhoch, ihre Bürgermeisterprotektion...

So. in R. Die größten Papierfabriken Europas sind: Deutschland: Kähler u. Niehhammer, Krieslein i. Sa. Frankreich: Darblay Société anonyme des papiers, Besnonne et Bellegarde.

Korrespondenzen.

Frankf. Eine Dividende von 27 Prozent erhalten die Aktionäre der Bremerischen Zuckerfabrik...

Berlin-Brandenburg. Unser Kritik der Staatsanwaltschaft Rotbar n. K. Kaminarski in Brandenburg, hat es nicht etwa der Firma, nein der in West in der Reichshöhe vorhandenen Hirschen...

Aus Bayerns Papierfabriken.

II.

Die Arbeitslöhne.

Daß die Arbeitslöhne in den Papierfabriken niedrig sind, sagt ja schon die Einleitung des Berichts. Nachstehend seien noch einige Spezialangaben aus den einzelnen Bezirken hierzu angeführt. In Oberbayern werden in den Holzstoffabriken 2,30—3,50 Mk. Lohn gezahlt, in Papierfabriken verdienen die Maschinenführer — immer die Mächtigkeit der Angaben, die zumeist von dem Unternehmer stammen, vorausgesetzt — 4—6,50 Mk. Die übrigen erwachsenen Arbeiter 2,10—3,60 Mk. In Niederbayern beträgt der Durchschnittslohn für erwachsene männliche Arbeiter 2,76 Mk. und für Arbeiterinnen 1,65 Mk. in großen Betrieben. In mittleren Betrieben beträgt der Durchschnittslohn für erwachsene Arbeiter 2,15 Mk. und für Arbeiterinnen 1,31 Mk. In den kleinen Betrieben sinkt der Lohn gar auf 1,85 Mk. für erwachsene Arbeiter und 1,20 Mk. für Arbeiterinnen.

Der Beamte für die Pfalz hat durch eine Rundfrage bei den Unternehmern festgestellt, daß der Stundenlohn für erwachsene männliche Arbeiter 23—30 Pf. beträgt; erwachsene Frauen und Mädchen verdienen etwa 11 Pf. Der durchschnittliche Jahresverdienst stellt sich nach einer Tabelle des Berichts für

Arbeiterinnen	auf 350—600 Mk.
Hofarbeiter	750—900 "
Fabrikarbeiter	750—1100 "
Maschinengehilfen und Holländermüller	800—1000 "

Da diese Löhne von den Unternehmern selbst angegeben sind, haben sie sicher eine Abrundung nach oben erfahren. Trotzdem geht die jammervolle Bezahlung der Papierproleten noch deutlich genug daraus hervor.

Nach niedriger sind die Löhne in der Oberpfalz. Nach einer Tabelle dieses Berichts verdienen von 238 erwachsenen Arbeitern ganze 6 mehr als 3 Mk. pro Tag. Dagegen müssen sich 69 erwachsene Arbeiter mit einem Verdienst von sage und schreibe 1,40—2 Mk. pro Tag begnügen. Sogar von 30 Affordarbeitern bleiben 18 = $\frac{3}{5}$ unter 3 Mk. und nur 2 kommen über 3 Mk. hinaus. In Oberfranken bewegen sich die Löhne in den ländlichen Bezirken für erwachsene Arbeiter zwischen 1,60 und 2 Mk. „Nur durch Ueberstunden erhöhen sie sich bis auf 2,30 Mk. pro Tag“, berichtet der Beamte. In den übrigen Bezirken sind die Löhne angeblich etwas höher. Als zurzeit übliche Löhne werden angegeben:

Maschinenführer	3,50—6,00 Mk.
Holländermüller	2,20—3,80 "
Querschneiderführer	2,10—3,00 "
Kalandrührer	3,50 "
Maschinengehilfen	1,80—3,50 "
Tagelöhner	2,00—2,50 "

Aus Mittelfranken wird berichtet, daß der Tages- oder Schichtlohn der Maschinenarbeiter 2,50—3,50 Mk. beträgt. Einem Arbeiter soll es sogar gelungen sein, seinen Jahresverdienst durch Ueberarbeit auf 1340 Mk. zu bringen. Die Holländerarbeiter verdienen in einem Betriebe 3,30 Mk., sonst 2,50 Mk. pro Schicht. Einem Holländermüller gelang es, seinen Jahresverdienst durch Ueberarbeit auf 1067 Mk. zu bringen. Die Anführung dieser beiden Renommierlöhne beweist besser als lange Sätze, einen wie bescheidenen Maßstab die Beamten anlegen, wenn sie den Lohn des Arbeiters messen. Die Arbeiterinnen verdienen 1,10—1,50 Mk.; eine 61-jährige Arbeiterin einer Wäpappierfabrik erhielt freie Verpflegung und — alle 3 Wochen 2 Mk. bares Geld. Einige ältere Arbeiterinnen eines andern Betriebes erhielten 80 Pfennig Tagelohn. Der Beamte für Unterfranken berichtet, daß im Jahre 1908 der Lohn in den kleineren Betrieben 2,40—2,60 Mk. pro Schicht betrug, nur in dem Betriebe mit der schon erwähnten 15 stündigen regelmäßigen Arbeitszeit werden 2,90—3,10 Mk. pro Tag — das sind durchschnittlich 20 Pfennig pro Stunde — gezahlt.

Der Bericht des Beamten für Unterfranken bringt auch einige Spezialtabellen über die Jahresverdienste in einigen Betrieben. Raummangels halber müssen wir vom Abdruck dieser Tabellen hier absehen, wollen jedoch einige besonders charakteristische Lohnsätze hier anführen. In einer Zellulosefabrik beträgt der mittlere Jahresverdienst für nachstehende Arbeiterkategorien:

Kesselfeuerer	1270 Mk.
Stoffschöpfer	1170 "
Arbeiter an der Auflösung	1016 "
Stoffabnehmer	801 "
Schichtarbeiter	988 "

Sämtliche angeführten Arbeiter haben aber eine **regelmäßige Arbeitszeit von 84 Stunden** (7 Schichten zu 12 Stunden) **pro Woche**; nur dadurch ist es ihnen möglich, die angeführten Lohnsätze zu erreichen. Eine andre Tabelle desselben Berichts über die Löhne in einer Papierfabrik weist folgende mittlere Jahresverdienste aus:

für Maschinengehilfen	808 Mk.
Bader und Schmiezer	654 "
Arbeiter an Holländern und Kollergängen	927 "
Querschneidern u. Kollmaschinen	896 "
an sonstigen Maschinen	895 "
Tagelöhner	799 "

In diesen Löhnen sind alle Prämien usw. eingerechnet, auch beziehen sich dieselben auf mindestens 12 stündige tägliche Arbeitszeit. Der Bericht für Schwaben beschränkt sich auf eine kurze Zusammenfassung der Schichtlöhne. Danach verdienen Arbeiter an den Papiermaschinen in 12 Stunden 3,— bis 5,75 Mk., Hofarbeiter und Tagelöhner in 10 Stunden 1,70 bis 3,— Mk., Arbeiterinnen 1,15 bis 3,— Mk. Das sind so weite Grenzen, daß daraus beim

besten Willen kein klares Bild über die Löhne in diesem Bezirk gewonnen werden kann. Soweit aber die Berichte klare und eingehende Angaben machen, beweisen dieselben unwiderleglich, daß die Arbeiter in den Papierfabriken Bayerns mit Löhnen abgepeist werden, die eine menschenwürdige Lebenshaltung auf keinen Fall ermöglichen.

Doch hören wir über den letzten Punkt die Beamten selber. Der Bericht für Oberbayern konstatiert, daß in der letzten Zeit die Ernährungsverhältnisse durch die Verteuerung aller Lebensbedürfnisse beeinträchtigt worden sei und daß die Arbeiter der Papierfabriken davon besonders schwer betroffen würden, weil die Papierfabriken oft in der Nähe von Sommeraufenthaltsorten lägen: „Die da und dort gewährten Lohnaufbesserungen haben einen vollen Ausgleich kaum gebracht“, heißt es dann weiter im Bericht. Der Beamte für Niederbayern sagt sehr vorsichtig: „Bei Löhnen innerhalb der Grenzen des ortsüblichen Tagelohnes ist für Familien die Schwierigkeit des Auskommens nicht zu verkennen, besonders solange die Frau an die Pflege kleiner Kinder gebunden ist.“ Da nun aber die Löhne der Papierfabriksarbeiter sich mit wenigen Ausnahmen innerhalb dieser Grenzen tragen, ist damit zugegeben, daß die Arbeiter ohne Mitarbeit ihrer Frau eben schwer — oder sagen wir lieber garnicht — auskommen können. Etwas deutlicher wird schon der Bericht für die Pfalz. Es heißt dort: „Die Ernährungsverhältnisse der Papierarbeiter haben natürlich auch unter der herrschenden allgemeinen Lebensmittelerhöhung zu leiden. Als Hauptnahrungsmittel dieser Leute kommen die Kartoffeln in Betracht.“ Da haben wir's! Die Kartoffel, das billige aber nährwertarme Surrogat eines Nahrungsmittels ist die Hauptkost der schwer und lange Fronenden Papierarbeiter. Derselbe Beamte bringt auch ein Haushaltsbudget für eine Familie mit 4 Kindern von 2, 7, 10 und 12 Jahren. Es sieht so aus:

Brot	jährlich 290 Mk.
Fleisch und Wurst	100 "
Schäbe	110 "
Kleider	100 "
Kolonialwaren	205 "
Brand	50 "
Steuern	14 "
Summa	869 Mk.
Einkommen	840 "
Mithin Defizit	29 Mk.

Das Budget war aber nur deshalb so leidlich im Gleichgewicht zu halten, weil der Arbeiter ein eigenes Häuschen hat, also keine Ausgaben für Miete braucht; er pflanzt auch seine Kartoffeln selber und hält sich eine Ziege als Milchlieferant. Trotzdem weist die Ausgabe für einige der wichtigsten Lebensmittel äußerst bescheidene Posten auf. So wird für Fleisch und Wurst nur zirka 2 Mark pro Woche, oder — da die Familie aus 6 Personen besteht — **pro Kopf und Tag noch nicht fünf Pfennige** ausgegeben. Natürlich muß unter solchen Umständen die Kartoffel zum täglichen Braten werden. Ueber die Wohnungseinrichtung heißt es in demselben Bericht: „An Mobiliar fehlt oft das Nötigste, namentlich mangeln genügende Betten, so daß oft 2 bis 3 Personen (meistens Kinder) ein und dasselbe Lager teilen.“ Wo soll auch das Geld für ausreichende Ausstattung der Wohnung herkommen, wenn schon die bescheidene Ernährung den Lohn aufbraucht.

Der Beamte der Oberpfalz meint zwar, daß die Ernährungsverhältnisse der Papierarbeiter nicht schlechter seien als die der übrigen ungelerten Arbeiter, er fügte aber gleich hinzu: „Als Hauptnahrungsmittel kommen Kaffee, Mehlspeisen, Kartoffeln in verschiedenen Zubereitungen, Kraut, öfters ein kleines Stück Schweinefleisch und viel Brot in Frage.“ Diese Aufzählung spricht Bände. Die Bemerkung, daß die Papierarbeiter „öfters“ ein kleines Stück Schweinefleisch essen, soll natürlich nicht sagen, daß sie sonst ein großes Stück, sondern daß sie sonst gar kein Fleisch essen. Daß sie dafür die Kartoffeln „in verschiedenen Zubereitungen“ essen, ist ein im buchstäblichen Sinne des Wortes magerer Trost. Von den Wohnungen sagt derselbe Bericht, daß es meist primitive, niedere Räume seien, denn genügend Luft und Licht fehlt. „Zuweilen treibt auch drückende Not, obwohl die Wohnungsverhältnisse an sich beschränkt sind, zum Vermieten“, sagt der Bericht dann weiter und konstatiert damit aufs neue die erbärmliche Lage der oberpfälzischen Papierarbeiter.

Eingehender und bestimmter ist der Bericht, den der Beamte für Unterfranken von der Lebenshaltung der Arbeiter gibt. Er schreibt:

„Entsprechend der großen Sparsamkeit der einheimischen Arbeiterschaft (hier macht der Beamte aus der zweifellosen Not eine zweifelhafte Tugend. D. Red.) sind deren Ernährungsverhältnisse keine besonders guten. Brot, Kartoffeln und Kaffee bilden die Hauptnahrungsmittel. Fleisch wird bei den meisten Familien nur zweimal in der Woche, und zwar in geringen Quantitäten, genossen. Ein großer Teil soll sich das bloß an Sonntagen gestatten.“

Brot, Kartoffeln, Kaffee — Kaffee, Kartoffeln, Brot, das ist der ewige Refrain im Liede von der Lebenshaltung der bayerischen Papierfabrikarbeiter. Der Menschheit ganzer Jammer packt einen an, wenn man diese Schilderungen liest.

Unfälle wurden im Jahre 1908 von den Beamten 271 festgestellt; davon hatten 6 den Tod des Verletzten zur Folge. Unter den Getöteten befinden sich drei Arbeiter unter 16 Jahren. Ueber die Unfallursachen sagt die Einleitung, daß „die verhältnismäßig häufige Nacharbeit im Zusammenhange mit langen Schichten“ die Unfallgefahr erhöhe. Aus Oberbayern wird über „unübersehbare Anordnungen der ganzen Betriebsanlage, düstere, wenig in

Stand gehaltene Räume, enge Verkehrswege“ und ähnliche die Unfallgefahr erhöhende Verhältnisse berichtet. Treffend ergänzt wird diese Ursachenreihe durch folgenden Satz im Bericht für Unterfranken: „Es läßt sich vielleicht die Häufigkeit der Unfälle, namentlich an den Arbeitsmaschinen, auf das Vorherrschen des Prämienlohnsystems zurückführen.“ Ganz recht! Lange Arbeitszeit, schlechte Arbeitsräume und als Dritter im Bunde die Antreiberei durch raffiniert ausgeklügelte Lohnsysteme, das sind die Punkte, an denen der Hebel einer wirksamen Unfallverhütung angelegt werden muß.

Ueber Berufskrankheiten der Papierfabrikarbeiter wird wenig oder nichts berichtet. Nur vereinzelt wird bemerkt, daß Erkältungskrankheiten und Rheumatismus namentlich unter den Holländerarbeitern recht häufig waren. Wenn aber der Beamte für Niederbayern berichtet, daß die schwefeligen Dämpfe der Zellulosefabriken zwar lästig, aber nicht schädlich, ja sogar desinfizierend, also gesundheitsfördernd seien, so gestatten wir uns, hint. diese Behauptung einige Fragezeichen zu setzen. Gefragt wird dagegen in einigen Berichten über die Zustände auf den Lumpenböden. Namentlich in der Pfalz scheint es mit diesen Räumen sehr im argen zu liegen. Nur ein Betrieb hat eine künstliche Absaugung des Staubes, und diese eine Einrichtung — ist unbrauchbar. Sie ist so eingerichtet, daß sie den Staub an den Atmungsorganen der Arbeiterinnen vorbeiführt und somit mehr schadet als nützt. Auch an Ueberkleidern, Wasch- und Badeeinrichtungen fehlt es fast durchgängig. Wie die Fabrikanten selber angeben, gelangen zuweilen noch völlig beschmutzte Krankenhaushabern zum Verkauf. Es wird weiter im Bericht darauf hingewiesen, daß im Vorjahre zwei Ehepaare an Pocken erkrankten. Die Einschleppung erfolgte durch ausländische Lumpen. Die Arbeiterschaft von drei Papierfabriken wurde einer Schutzpockenimpfung unterzogen.

Einen besonderen Abschnitt bildet in allen Berichten die Art der Lohnberechnung. Mehrfach konstataren die Beamten, daß das Prämienlohnsystem die beliebteste Lohnform der Papierfabriken ist. Der „Proletarier“ hat die Schäden dieses Lohnsystems so oft und so eingehend dargelegt, daß wir uns heute ein Weiteres sparen können. Wir begnügen uns deshalb damit, einige Sätze aus dem Urteil des Berichts für Oberbayern hier anzuführen. Es heißt dort: „Den Arbeitern ist die Art der Prämienberechnung im allgemeinen nicht bekannt. Wenn nun auch gesagt werden kann, daß der Arbeiter der richtigen und einwandfreien Berechnung im allgemeinen vertraut, so mag doch die Unkenntnis des ganzen Prämienystems bei den Arbeitern ein Gefühl des Unbehagens und der Unsicherheit verursachen, schon deshalb, weil die Prämie mangels fester Vereinbarung als eine mehr oder minder freiwillige Vergütung erscheint (und auch zum Teil von den Unternehmern als solche betrachtet wird), auf die der Arbeiter keinen rechtlichen Anspruch hat. Der Arbeiter glaubt aber bei entsprechender Leistung auch ein Recht auf die Prämie zu besitzen und will diese nicht als Geschenk betrachtet wissen, sicherlich ein ganz berechtigter Standpunkt.“ Damit hat der Beamte zum Teil die Punkte berührt, die uns veranlassen, gegen das Prämienlohnsystem Stellung zu nehmen. Wie wenig angebracht auch zuweilen das Vertrauen ist, das die Arbeiter der Prämienberechnung entgegenbringen, zeigt eine andre Stelle im Bericht desselben Beamten. Es heißt da, daß in einer Papierfabrik das Prämienwesen „in einer nicht einwandfreien Weise . . . zum Schaden der Arbeiter gehandhabt wurde“. Durch Eingreifen der Organisation wurden die Betrügereien aufgedeckt und die Betriebsleitung gezwungen, den Arbeitern die vorenthaltenen Prämien herauszugeben. Die Fabrik wird im Bericht nicht genannt, wir gehen aber wohl nicht fehl, wenn wir die Papierfabrik „am Baum“ (siehe die Broschüre „Der Pascha am Baum“, die unsre Münchner Zahlstelle im Vorjahre herausgab) als diejenige nennen, auf die diese und noch einige andre Stellen des Berichts gemünzt sind. Hätte nicht die Organisation in diesem Paschali Singang gefunden, regierte Direktor Sauer heute noch und könnte mit seinem famoson Prämienlohn die Arbeiter um ihren wohlverdienten Lohn beschummeln.

Wir beenden hiermit unsre Auslese aus dem Sonderbericht der bayerischen Aufsichtsbeamten. Ohne Uebertreibung können wir wohl behaupten, daß die Berichte ein Maß von Not und Jammer, von brutaler Ausbeutung und rückwärtslosem Raubbau an der menschlichen Arbeitskraft enthalten haben, wie es, dank der gewerkschaftlichen Arbeit, nicht eben häufig mehr zu finden ist. Mit der Feststellung allein aber ist es nicht getan. Es gilt, Abhilfe, Besserung zu schaffen. Unsre bayerischen Kollegen und Kolleginnen müssen und werden die Feststellungen der Aufsichtsbeamten zum Anlaß nehmen, mit erneutem Eifer, mit verdoppelter Energie die Agitation für den Fabrikarbeiterverband unter den Papierarbeitern zu betreiben. Dem organisierten Unternehmertum muß eine organisierte Arbeiterschaft gegenübergestellt werden, dann wird die Paschawirtschaft aufhören, an die Stelle der endlosen Fron wird eine geregelte Arbeitszeit treten und der Arbeitslohn wird den Kosten des Lebensunterhalts in etwas angepaßt werden können.

+ Herr Ditzes als Spasmacher.

Wir hatten schon wiederholt Gelegenheit zu bewundern, in wie ausgiebiger Maße Herr Ditzes, der Generalsekretär des Verbandes der Papierfabrikanten, mit dem Gegenteil sozialer Gerechtigkeit besetzt ist und wir haben immer anerkennen müssen, daß Herr Ditzes es ganz vorzüglich versteht, eine Sache so darzustellen, daß sie zu ihrer eigenen Wirklichkeit in denkbar schärfstem Gegensatz steht. Tropfen verblüht er uns immer wieder durch neue Ueberzählungen. So hat er kürzlich im „Wochenblatt“ einen Artikel über die Jahresberichte der preussischen Generoberäte veröffentlicht, der keineswegs sicher nicht hat. Wenigstens finden wir in der Einleitung des Artikels eine Reihe Gedanken und Ansichten über die Einrichtung der Generbe-

